

Sohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Sohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wästenbrand, Ursprung, Mittelbach, Kirchberg, Erlbach, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Hülfengrund zc.

Der „Sohenstein-Ernstthaler“ Anzeiger erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in der Geschäftsstelle Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Als Extrablatt erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrirte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die Gekoppelte Korpusseite oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Seite 30 Pfg. Sämtliche Anzeigen finden gleichzeitig im „Oberlungwitzer Tageblatt“ Aufnahme. Anzeigen-Aufnahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 11 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe eingekannter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 220. Fernsprecher Nr. 151. Donnerstag, den 22. September 1910. Geschäftsstelle Bahnstr. 3. 37. Jahrgang.

Geh. Hofrat Opitz über die politische Lage.

In der Hauptversammlung des Konservativen Vereins für Gerlasgrün hielt am Sonntag der Vizepräsident der sächsischen Zweiten Kammer, Geh. Hofrat Opitz, eine Rede über die politische Lage im Königreich Sachsen, die bei der Stellung des Redners in der sächsischen konservativen Partei gerade jetzt großes Interesse erregt wird. Herr Geh. Hofrat Opitz führte u. a. aus:

Wer die Verhältnisse einigermaßen mit Aufmerksamkeit verfolgt, dem kann es nicht entgehen, daß unser engeres Vaterland gegenwärtig wenn schon nicht gerade einer Katastrophe entgegensteht, so doch an einem bedeutsamen Wendepunkt seiner inneren Geschichte angekommen ist. Bis zum Jahre 1903 waren die bürgerlichen Parteien in Sachsen nahezu ein Jahrzehnt im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zusammengewandert. Es war dies die Zeit des Kartells, das sich sowohl auf die Reichstags- wie die Landtagswahlen erstreckte. Dann kam die Zeit der Reichstagswahl von 1903, bei der beinahe die sächsischen Reichstagsfraktionen bis auf einen an die Sozialdemokratie verloren gingen. Die ganze Schuld für den schlechten Ausgang der Reichstagswahlen wurde auf das Kartell geworfen. Der Kampf wurde unter Aufkündigung des Kartells von Seiten des Linksliberalismus nicht mehr gegen den früheren Feind, die Umstürzler, sondern gegen den Konservatismus geführt. Der Grund für diese Schwankung des Liberalismus lag aber in Wirklichkeit keineswegs im Kartell. Man warf der Regierung und der damals im Landtage maßgebenden konservativen Partei nicht bloß Mangel an der benötigten Unterstützung der Industrie vor, sondern begünstigte sie oft der Industrieferndlichkeit. Hier tat man der Regierung wie den Ständen unrecht. Tatsächlich kann es keine Regierung geben, die mehr von der hohen Bedeutung der Industrie überzeugt ist und sie nach allen Seiten hin fördert, als die sächsische. Trotzdem kamen die Linksliberalen nicht davon ab, das bis dahin unter den Ordnungsparteien bestehende Kartell aufzulösen und nun Schulter an Schulter mit der Sozialdemokratie

den schärfsten Kampf gegen den früheren Bundesgenossen, den Konservatismus, zu führen. Redner kam weiter zu sprechen auf das Wahlrecht und den Kampf, der vom Linksliberalismus in der Presse, in den Versammlungen und im Landtag gegen die konservative Partei geführt worden ist. Um Agitationsmittel in Sachsen, wo geordnete Verhältnisse in jeder Hinsicht bestehen, zu finden, wurde die Behauptung der Industrieferndlichkeit der Regierung und der Mehrheitspartei im Landtage aufgestellt. In Sachsen predige aber jede Stadt und auch viele Dörfer von der glänzenden Entwicklung, die die Industrie genommen. Nicht viel anders stand es mit dem Vorwurf der konservativen Wirtschaft auf finanziellem Gebiet, wobei für die Linksliberalen als Agitationsmittel auch das damalige Wahlgesetz mit herhalten mußte. Es gebrach eben an Agitationsmaterial. Der Ausgang des Wahlkampfes entsprach dem völlig. Die nationalliberale Partei war selbst um vier Mitglieder schwächer in den Landtag eingezogen, als im vorhergehenden, die freisinnige Partei war von 3 auf 8 und die sozialdemokratische, die beinahe die stärkste Partei geworden wäre, aber auch obnedies in allen Fragen, in denen die bürgerlichen Parteien auseinandergingen, gegenwärtig tatsächlich die ausschlaggebende Fraktion geworden ist. Es liegt aber der Hand, daß es in unserem engeren Vaterlande zur Verwirklichung liberaler Forderungen neben der sozialdemokratischen doch wahrlich nicht noch weiterer Opposition bedarf, daß vielmehr im Gegenteile schon lange der Zeitpunkt gekommen ist, wo die staatsverhaltenden Parteien sich zumutend müssen, um einer überstürzten Entwicklung nach links entgegenzutreten, wenn nicht Staat und Gesellschaft dem Abgrunde zugetrieben und vor allem die Industrie über kurz oder lang den bedenklichsten inneren Krisen ausgesetzt werden soll.

Tagesgeschichte.

Das Submissionsamt für das Königreich Sachsen.
In einer von dem Staatsminister Grafen Balthus von Eschütz geleiteten Besprechung zwischen den Vertretern der sächsischen Ge-

werbekammern einerseits und den Vertretern des in Leipzig errichteten Submissionsamtes andererseits, die am 17. September in Dresden im Ministerium des Innern stattgefunden hat, sind die Grundzüge über die Einrichtung dieser Verbindungsstelle, für welche die Ständeversammlung einen Staatsbeitrag von 20 000 Mark zur Verfügung gestellt hat, beraten worden. Es wurde allseitig anerkannt, daß ein Bedürfnis vorhanden sei, den kleineren Handwerkern die Beteiligung an Wettbewerben bei größeren Aufträgen, insbesondere Staatsaufträgen durch Errichtung örtlicher Vermittlungsstellen zu erleichtern. Diese Stellen sollen zunächst an die Innungsausschüsse angegliedert werden und erhalten ihren Mittelpunkt in dem Submissionsamt, welches letzterem auch Vertreter der Gewerbetreibenden beitreten dürften. Das Submissionsamt wird, solange es staatliche Beihilfe bezieht, seine Tätigkeit zugunsten des gesamten Handwerks Sachsens, also nicht etwa bloß zugunsten seiner Mitglieder oder der Mitglieder der Mittelstandsvereinerung, entfalten.

Der Kaiser in Wien.

Kaiser Wilhelm wird am heutigen Mittwoch von den städtischen Behörden Wiens im Rathaus empfangen. Danach findet Dejeuner beim Botschafter von Schirich statt, um 3 Uhr nachmittags besucht der Kaiser die Jagd-Ausstellung und um 7 Uhr ist Hofball in Schönbrunn vorgelesen. Bald nach 9 Uhr verläßt der Kaiser Wien wieder. Einen warmen und aufrichtig herzlichen Empfang hat die Wiener Bevölkerung dem Kaiser bereitet. Im Stadtrat wurde ein einstimmiger Beschluß gefaßt, den „Kaiser“ mit „Kaiser Wilhelm-Ring“ zu bezeichnen. Aber mehr wie das zeigten die Ovationen, die das Publikum dem Kaiser bei seiner Ankunft bereitet, die herzliche Anteilnahme. Kaiser Franz Joseph überreichte dem Kaiser als Andenken an den Gratulationsbesuch die von Professor Marschall geschaffene Plakette. Sie ist aus vergoldeter Bronze auf weißem Marmorsockel montiert und zeigt den Kaiser in Generalsuniform im Profil. Sie ist mit der handschriftlichen Widmung: „In treuer Zuneigung“ versehen. Das Offizierskorps des 7. Husarenregiments, dessen Chef der Kaiser ist, überreichte dem Kaiser einen breit und schwer gearbeiteten Ehrensäbel. Die Griffkappe der kostbaren Waffe zeigt den Georgsritter zu Fuß

mit dem besiegten Drachen, zwei Turnierkrieger zu Pferde und einen Löwenkopf. Der Säbelknauf ist mit dem Hauswappen des Kaisers verziert.

Dernburg als Reichstagskandidat.

Wie schon telegraphisch gemeldet, hat der freisinnige Reichstagsabgeordnete Dr. Wiemer in einer Parteiverammlung in Nordhausen behauptet, der frühere Staatssekretär Dernburg habe sich ihm gegenüber bereit erklärt, eine freisinnige Kandidatur anzunehmen. Wie hierzu von unterrichteten Kreisen verlautet, hat die freisinnige Volkspartei die Absicht, Dernburg im zweiten Berliner Reichstagswahlkreis aufzustellen. Der Kreis, der immer noch als Sitz der Berliner Intelligenz gilt, war von 1880 bis 1893 von Kirchow vertreten, ging dann an einen Sozialdemokraten über und wurde 1898 von einem Freisinnigen zurückerobert, allerdings nur für ein Jahr, da infolge der Ungültigkeitserklärung der Wahl Neuwahl stattfand, in der der Expedient der „Vorwärts“-Buchhandlung, Richard Fischer, den Kreis zurückerlang.

Zeppelin-Ballons oder Aeroplane?

Obgleich die letzten Unfälle, die Zeppelin-Ballons betroffen haben, das Vertrauen auf die Verwendbarkeit dieser Ballons im Kriegsfalle nicht erschüttern konnten, neigt man doch in militärischen Kreisen der Auffassung zu, daß es ratsamer sei, sich nach französischem Muster der Aeroplane zu bedienen. Man ist darin einig, daß durch die Unfälle unter feindlichen Umständen das starre System verurteilt werden darf, indessen dürfte schon aus dem Grunde militärischerseits der Ankauf eines weiteren Zeppelinschiffes unterbleiben, als die Kosten für die Erprobung einer Anzahl solcher Ballons zu hoch würden. Für den Kriegsfalle müßte aber eine große Anzahl bereitgestellt sein, da man mit der Vernichtung eines Teils der Ballons rechnen muß, die beinahe nur die Höhe von 6-700 Metern erreichen dürfen, um im Kriegsfall ihrer Aufgabe gewachsen zu sein. Vor einiger Zeit hat unter Vorsitz des Generalinspektors der Verteilungstruppen v. Lynder in Berlin eine Tagung der Kommission stattgefunden, die zur Ergründung der Ursachen des Weiburger Zeppelin-Unfalles eingeleitet war. Die Beratungen wurden streng vertraulich geführt.

Geerteerd.

Novelle von E. Vely.

11) (Madras herkommen.)
Ja — er weiß nun Alles! Mit einem Schlage ist sein Glück zerronnen. Maniel Hay wird von seiner Mutter für den Mörder seines Vaters gehalten. Und wäre er tausendmal unschuldig, dürfte er wagen, dem Manne sein Kind zu seinem Weibe zu machen? Ist nicht in ihren Adern das Blut der fremden Rasse und der Sinn, der ihre Urogroßmutter und ihre Mutter in die Fremde getrieben hat? Wenn er alle Liebe, die er noch in seinem Herzen für sie fühlt, zusammennimmt, kann sie das Mißtrauen besiegen, das da plötzlich in ihm emporkobert? Er schaut — er denkt zurück an den Tag, wo man den toten Vater vom Strand heringetragen hat und er, ein ahnungsloses Kind, neben ihm her ging. Es ist gemeinlich Seemannsloos, auf dem Meere zu sterben — aber durch Mörderhand? Geerteerd! stammelt er. Sie kann und darf es nie wissen, was zwischen sie Weibe getreten ist. — Morgen hat er mit seiner Werbung vor Maniel Hay hintreten wollen — vor den Mörder seines Vaters.
Nein, er hat nicht gefolgt, Gott hat es nicht gewollt — zur rechten Zeit hat er der alten, sonst so redungswohlgewohnten Frau das Wort auf die Lippen gelegt.
Er kommt nicht zu einer Klarheit in seinen Gedanken, es wirbelt Alles um und in ihm. So ist ihm noch bei keinem Sturm zu Ruck gewesen — der Wind heult, er hört das Meer — er wollte wohl, er wäre draußen und müßte alle Kräfte anspannen und mit dem wilden Element auf Tod und Leben ringen. Da sitzt er nun, wie ein weidmütiges Weibsbild und wagt nicht, die Augen auf zu machen. Es ist eine lange Zeit verstrichen, da kommt Reid wieder herein und geht hin und her wie sonst auch. Er möchte, sie trate ihm einmal mit einem guten

Worte näher — aber das mag sie nicht wollen, er soll allein mit sich fertig werden.
So sieht er denn endlich auf und gewahrt es nicht, daß sein sonst so sorglich gebühter holländischer Pfeifentopf zu Boden gefallen ist und mit einem Knack unter seinem Ringe zerbricht.
Mutter!
Ja — mein Junge! Mit einem ehrlichen Blick sieht sie zu ihm hinüber; er kommt schwankend, als habe er den Boden eines Schiffes unter sich, auf sie zu. Dann reißt er sich verlegen das linke Ohr.
Als wir an Land sind, da habe ich mit zwei Andern gewettet — Mutter, ein ehrlicher Kerl hält sein Wort.
Das soll gewiss sein, Jo!
Er dehnt seine breite Brust mit einem langen Athemzuge.
Wollten nicht ledig wieder an Bord kommen.
Nun ist es heraus, ordentlich leichter ist ihm, und dann ist der weiße Drauentopf seinem blonden nah: Brauchst Du auch nicht, Jo, mein Junge — habe lange schon eine für Dich.
Er senkt die Augen, muß ihm nun nicht Alles gleich sein?
Sie ist Dir auch gut —
Jo blickt durch die Scheiben — das Licht in Maniel Hay's Hause ist erloschen —
Kannst Du morgen das Wort holen —
Morgen, spricht er nach.
Reid ist nicht einmal erkannt über seine Gelassenheit — es ist Inzest, gefehene Dinge so zu nehmen —
Friesenart. Daß für ihn das Wort noch eine andere Bedeutung hat, ahnt sie freilich nicht.
Meerree Möllers mein ich.
Ja, Mutter.
Sie lächelt, blickt sich, ohne ein Wort zu sprechen, nach den Scherben, sieht sie sorgsam in ihre Schätze und sagt dann: Nun, Jo, mein Junge, ist's Beltzeit.

4.
Kein Wort ist am folgenden Morgen zwischen Mutter und Sohn über die Vorgänge am geigenen Abend geredet — Reid besucht ihr Haus und Jo hat sich eine von des Vaters Pfeifen hervorgehakt, blaue Wollen aus ihr in die heut ruhige und klare Luft getrieben und am Schaffal die Trümmer seiner Holländerin betrachtet. Eine Tulpenform hat dieselbe gehabt, ihm ist sie aber immer ein Herz erschienen und allerlei hat er sich dabei gedacht, wenn er sie zwischen den Lippen hielt. Das ist ihm vorbei — sie wird niemals wieder heiß, so wenig wie er je Geerteerd mehr vertrauen mag — aber leid ist es ihm um das prächtige Stück — und um das Mädchen möchte er sich grämen, wenn's sein dürfte.
Nein, sein darf's nicht. Wie er über Nacht in seiner Luje gelegen hat, sind ihm genug Gedanken gekommen — er hat deutlich den toten Vater wieder vor sich gesehen — diesmal ist er selber aber nicht der kleine erklaute Knabe gewesen, der sich gewundert hat, warum der Vater so gegen seine Gewohnheit in den nassen Kleidern bleibt und so still ist. Er liegt aus den weitgeöffneten Augen des Toten die furchtbare Anklage über sein gewalttames Ende — und noch mehr, eine Bitte um Hilfe. Und er sieht die Mutter, deren Haupt in stillem Gram so früh erbleicht ist, und ihre Hand, die nach oben deutet, und ihr Wort vom „Nichter in der Höhe“.
Niederheit hat er sich in seinen Kissen herumgeworfen — als ihn aber die Morgenluft angeweht hat und er draußen steht, ist's klar in ihm gewesen, und was gestern Abend ihm wie harte Notwendigkeit erschienen ist, dünkt ihn heute männliche Entschlossenheit — Geerteerds und seine Wege können nie zusammen führen.
Einen Blick nach dem Nachbarhaus — ihm ist, als durchdringt er die Wände und zeigt ihm das Mädchen, dem bisher alle seine Gedanken gehört haben — Stunde um Stunde wird Geerteerd zählen — aber

keine kommt, die ihr den ersehnten Freier bringt. Er heißt die Zähne aufeinander — es kann ja nicht sein.
Reid trägt das Mittagessen auf und geduldig wieder ab, ohne ein Wort darüber, daß er es nicht berührt hat. Sie rückt wie sonst ihr Spinnrad zurecht, um die Wolle für seine Strümpfe, welche ihr die Schafe liefern, zu fertigen. So sieht bald hier, bald dort, guckt durch die Scheiben, geht aus und ein, wie ein Kind, das nichts mit seiner Zeit und mit sich selber zu beginnen weiß. Sie hat keinen Blick und keine Frage. Was er hat wissen sollen, ist ihm gesagt.
Einmal tritt Jo vor den Spiegel und sieht sich flüchtig an, da nicht sie vor sich hin — und als er langsam seinen Hut vom Nagel nimmt und mit unsicheren Schritten zur Thür hinausgeht, läßt sie ihr Rad stehen, faltet die Hände, blickt empor und spricht: Nun wird's Recht.
Meerree Möllers hat mit dem großen Kessel zu schaffern, ihre Mutter spricht nach der heimischen Seite von früh bis spät dem Thee zu — er dient ihr als Labfal nach ihren endlosen Klagen und zur Veruligung nach ihren häufigen Thränen. Das blonde Mädchen denkt dabei, wie gut es ist, daß Mutter Talle diesen Trost hat — sonst möcht's noch schlimmer um sie sein und noch unerfreulicher, ihr zuzuhören.
Da tritt eine fremde Gestalt zwischen sie und den Feuerstein und zieht an der Kette, daß der schwarze Kessel in die Höhe geht — vor Stammen läßt sie die Arme sinken, dann sammelt sie, heiße Röthe auf den Wangen: Jo — Du hilfst!
So Gelegenheit ist, mein ich, soll's Einer, giebt der Matroie zur Antwort und sieht ihr dann zu. Aber es schwankt und zittert Alles in ihren Händen, so erschrocken ist sie noch immer — und spürt doch eine eigene Freude dabei. Die Aermel ihres blauen Frieskleides sind zurückgestreift, weiß und voll sind die Arme, das gefällt ihm wohl.
(Fortsetzung folgt.)